

Bettinger, Patrick

## **Biografien als sozio-mediale Gefüge. Medienbildungstheoretische Überlegungen zur Relationalität biografischer Prozesse**

*Leineweber, Christian [Hrsg.]; Waldmann, Maximilian [Hrsg.]; Wunder, Maik [Hrsg.]: Materialität - Digitalisierung - Bildung. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 175-191*



Quellenangabe/ Reference:

Bettinger, Patrick: Biografien als sozio-mediale Gefüge. Medienbildungstheoretische Überlegungen zur Relationalität biografischer Prozesse - In: Leineweber, Christian [Hrsg.]; Waldmann, Maximilian [Hrsg.]; Wunder, Maik [Hrsg.]: Materialität - Digitalisierung - Bildung. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 175-191 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-263614 - DOI: 10.25656/01:26361

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-263614>

<https://doi.org/10.25656/01:26361>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der:

  
Leibniz-Gemeinschaft

*Patrick Bettinger*

## **Biografien als sozio-mediale Gefüge. Medienbildungstheoretische Überlegungen zur Relationalität biografischer Prozesse**

### **Abstract**

Der Beitrag befasst sich mit der Frage, inwiefern sich zwischen Biografieforschung und Konzepten des ‚new materialism‘ im Kontext der qualitativen Medienbildungsforschung Bezüge herstellen lassen. Wenngleich neomaterialistische Ansätze – etwa durch die Relativierung der Bedeutung von Sprache und die Kritik an der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit – offensichtliche Konfliktlinien zu biografiethoretischen Grundannahmen aufweisen, finden sich Ansatzpunkte für theorieverbindende Überlegungen, um neue Wege in der bildungstheoretisch orientierten Biografieforschung einzuschlagen, die den rekonstruktiven Zugriff für die medial-materielle Konstitutivität von Bildung sensibilisiert. Der Beitrag unterbreitet einen solchen Vorschlag und legt dar, welche Möglichkeiten und Herausforderungen sich aus diesem Vorhaben ergeben.

### **1 Einleitende Annäherung an ein Spannungsverhältnis**

Weshalb, so ließe sich fragen, ist es relevant, sich im Kontext der Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Bildung und Digitalität mit Materialität zu beschäftigen? Ist Bildung nicht etwas, das sich in erster Linie ‚in den Köpfen‘ abspielt und somit zuallererst einen Akt menschlicher (Selbst-)Reflexion darstellt? Während diese Einschätzung in Teilen der Bildungstheorie und -forschung sicherlich auf Zustimmung trifft, finden sich Positionen, die einem solchen Bildungsbegriff nicht vorbehaltlos zustimmen würden. Betrachtet man beispielsweise pragmatistische (Nohl 2006) oder praxeologische (Rosenberg 2011) Bildungsverständnisse, so zeigt sich deutlich, dass bei einer solchen grundlagentheoretischen Verortung mehr als nur ein mentaler Akt in den Fokus gerät. Neben der Frage sich verändernder Praktiken im Zuge von Bildungsprozessen rücken Körperlichkeit, aber auch materielle Artefakte in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Dieses neu aufkeimende Interesse an ‚den Dingen‘ findet sich nicht exklusiv in bildungstheoretischen Arbeiten. Seit einiger Zeit zeigt sich in der Erziehungswissenschaft ein zunehmendes Interesse an Fragen nach der Bedeutung von ‚Dingen‘. Zwar wurde die Relevanz materieller Artefakte schon vor einigen

Jahren immer wieder reflektiert (siehe hierzu die Übersicht von Wigger 2017 sowie die Sammelbände von Dörpinghaus u. a. 2012 und Thompson/Casale/Rikken 2017), jedoch sind jüngere Diskurse um den Materialitätsbegriff in einem anderen Lichte zu betrachten. Sie sind deutlich beeinflusst von den regen Theoriediskussionen um Materialität in den Kultur- und Medienwissenschaften der letzten Jahre, die noch wesentlich stärker die Eigenmächtigkeit der Materie in den Vordergrund rücken und sich sehr deutlich postanthropozentrisch positionieren (Hoppe/Lemke 2021). Die sich unter dem Dachbegriff des ‚material turn‘ versammelnden Ansätze plädieren für die Anerkennung einer eigenständigen Handlungsqualität von Materie im Sinne einer ‚nonhuman agency‘ (Knappet/Malafouris 2008) und dementsprechend für eine insgesamt stärkere Berücksichtigung von Artefakten im sozial- und erziehungswissenschaftlichen Denken.

Gerade für die nur vermeintlich immaterielle Digitalität eröffnen sich mit dem Einbezug der materiellen Manifestationsformen vielversprechende bildungstheoretische Anschlüsse. Wie komplex sich Digitalität gestaltet und weshalb es hilfreich sein kann, Materialität konzeptionell wie empirisch mitzudenken, wird deutlich, wenn man sich das Zusammenspiel von Software-Code, Hardware und sozialen Praktiken vor Augen führt. Medienkulturelle Phänomene erschließen sich letztlich erst durch Berücksichtigung dieser untrennbar miteinander verwobenen Dimensionen aus „artefacts and facts, configured by human actors, tools and technologies in an intricate web of mutually shaping relations“ (van den Boomen 2009, 9). Materialität erscheint somit als immanente Strukturdimension digitaler Medialität (Jörissen 2014), indem sie Sicht- und Sagbarkeiten ermöglicht oder begrenzt, Weltzugänge präformiert oder Handeln herausfordert. Aus Perspektive des *new materialism* sind die netzwerkförmigen Zusammenschlüsse von Menschen, Medien und weiteren Akteur\*innen ein relevanter Ansatzpunkt zur Ergründung sozialer (oder besser: soziomaterieller) Phänomene – wie eben Bildung.

Auf den ersten Blick stehen diese Überlegungen der bildungstheoretisch orientierten Biografieforschung (Marotzki 2006) diametral gegenüber. In Bezugnahme auf biografietheoretische Grundlagen stehen hier „Prozeßstrukturen des individuellen Lebenslaufs“ (Schütze 1983, 284) im Mittelpunkt des Interesses, die anhand von lebensgeschichtlichen Erzählungen im Hinblick auf mögliche Lern- und Bildungsprozesse untersucht werden, welche Einzelpersonen durchlaufen haben (Krüger 2006, 14). Im Anschluss an das interpretative Paradigma steht bei der erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung<sup>1</sup> traditionell die subjektive Sinn-

1 Wenn im Folgenden von der Biografieforschung gesprochen wird, so soll damit das Spektrum unterschiedlicher Strömungen und Zugänge, die das Feld prägen, nicht unterschlagen werden (siehe dazu auch Spies 2018). Trotz dieser Diversität verschiedener Ansätze rechtfertigen aus Sicht des Autors die Parallelen grundlegender epistemologischer Haltungen sowie die Gemeinsamkeiten in Bezug auf den Gegenstand diese Form der zusammenfassenden Darstellung der Biografieforschung als zusammenhängendes Forschungsfeld.

zuschreibung im Vordergrund (Ecarius 2018, 166). Dementsprechend ausgeprägt ist das individualtheoretische Denken, welches sicher auch die enge Verbindung von Biografieforschung und Bildungstheorie zu erklären vermag, zugleich aber aus Sicht der auf poststrukturalistischen Grundannahmen beruhenden Theorien des *new materialism* problematisch erscheint. Während der Fokus biografischer Forschung auf den „deutenden und handelnden Eigenleistung[en] des Subjekts, durch die sich biographische Konstruktionen herausbilden“ (Truschkat 2018, 129), liegt, kritisieren die Vertreter\*innen des neuen Materialismus eben diese Grundlage dahingehend, dass sie von „stillschweigenden Annahmen über das Sein der Materialität“ (Folkers 2013, 23) ausgeht, ohne dabei die Handlungsmacht der Materialität in sozialen Zusammenhängen (die dann nicht mehr nur soziale, sondern vielmehr *sozio-materielle* Zusammenhänge sind) ausreichend in Rechnung zu stellen.

Es zeichnet sich ab, dass hier grundsätzliche Differenzen vorliegen, die auf den ersten Blick eine Annäherung der angesprochenen Strömungen schwierig erscheinen lassen. Dennoch soll an dieser Stelle der Versuch unternommen werden – auf Grundlage eines Verständnisses von Biografie als ‚more than human‘ – Schnittmengen zwischen neomaterialistischen Positionen und der bildungstheoretisch orientierten Biografieforschung zu identifizieren und daraus Impulse für neue Forschungszugänge zu generieren. Der Beitrag schließt hierzu an Überlegungen an, die im Rahmen einer früheren Publikation (Bettinger 2021) dargelegt wurden und führt diese weiter aus. Der dort aufgespannte Referenzrahmen stellt mögliche Bezüge zwischen biografischer Forschung und materiell-medialen Gefügen dar, wobei insbesondere ein relationales Verständnis biografischer Prozesse und sozio-medialer Konstitutionsbedingungen im Mittelpunkt steht, welches den Blick auf „Qualitäten der Prozessförmigkeit konstellationaler Veränderungen heterogener Entitäten“ (ebd., 13) richtet und damit ‚digitale Dinge‘ als epistemische Akteure in biografischen Prozessen begreift. Die dabei nur cursorisch umrissenen Bezüge zu den ‚memory studies‘ und Konzeptionen verteilter Kognition werden an dieser Stelle aufgegriffen und weiter vertieft.

Im Anschluss an diese einleitende Sondierung der Spannungsverhältnisse zwischen bildungstheoretisch orientierter Biografieforschung und den Prämissen des *new materialism* (1) wird argumentiert, dass sich insbesondere für digitalitätsbezogene Fragestellungen trotz der Unterschiede grundsätzlich fruchtbare Verbindungen herstellen lassen. Anschließend legt der Beitrag das hier vertretene post-anthropozentrische Verständnis von Medienbildung dar (2) und geht anschließend auf die Möglichkeiten ein, qualitative Medienbildungsforschung im Sinne neomaterialistischer Konzepte neu zu denken (3). Die Grundzüge einer solchen methodologischen Neuorientierung werden schließlich anhand der biografischen Prozesse des Erinnerns und Erzählens konkretisiert, zudem wird in diesem Zusammenhang das persistierende Problem der Retrospektive in der medienbio-

grafischen Forschung diskutiert (4). Der Beitrag endet mit einem Fazit, das die Potenziale sowie die weiteren Entwicklungserfordernisse einer so verstandenen, relational ausgerichteten Medienbildungsforschung darlegt (5).

## 2 Der Ausgangspunkt: Medienbildung als Transformation hybrider Konstellationen

Ein zentraler Referenzpunkt dieses Beitrags besteht in den nunmehr schon seit mehreren Jahrzehnten entwickelten Theorien transformatorischer Bildung. Ein wesentliches Merkmal dieser Ansätze besteht darin, Bildungstheorie und qualitative Bildungsforschung produktiv aufeinander zu beziehen, um so empirisch gehaltvoll Bildungsprozesse zu rekonstruieren und Theorieentwicklung betreiben zu können (Miethe/Müller 2012). Wichtig ist hierbei die Annahme, dass Bildungsprozesse (im Unterschied zu einfachen Lernprozessen oder zum Erwerb von Kompetenzen) Personen – oft in Form eines krisenhaften Erlebens – grundlegend verändern (Koller 2012a, 20). Ein Bezugspunkt für diese Spielart erziehungswissenschaftlicher Bildungstheorie ist die Biografieforschung, die das Bindeglied zwischen bildungstheoretischen Ausgangsüberlegungen und der Rekonstruktion von Bildungsprozessen als empirisches Phänomen darstellt. Insbesondere Rainer Kokemohr (1989) und später die an ihn anschließenden Arbeiten der Hamburger Schule haben die enge Verbindung eines transformatorischen Bildungsbegriffs und biografischer Forschung dargelegt. Wenngleich sich die Theorien transformatorischer Bildung, wie Koller (2012b) anschaulich nachzeichnet, in ihrer grundlagentheoretischen Fundierung durchaus deutlich unterscheiden, so teilen sie doch die grundsätzliche Idee, Bildung als eine Form der Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen im Sinne höherstufiger Lernprozesse zu verstehen, die sich über die Rekonstruktion biografisch-narrativer Daten untersuchen lassen. Heide von Felden (2016, 94) merkt diesbezüglich an, dass „die Anschlussfähigkeit von Bildungstheorie und Biographieforschung also darin [besteht], dass beide Ansätze das Spannungsverhältnis von subjektiven Orientierungen und gesellschaftlichen Bedingungen analysieren“. Diese grundlegende theoretische Positionierung stützt sich im Kern auf einen dualistischen Subjektbegriff, wie er etwa durch die Philosophie von Immanuel Kant, aber auch durch die phänomenologischen Positionen von Edmund Husserl und Alfred Schütz geprägt wurde. Im Mittelpunkt steht das zur Erkenntnis fähige, menschliche ‚Individual-Subjekt‘ als Biografieträger\*in, welches in handelnder bzw. reflexiver Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner bzw. ihrer Lebenswelt Bildungsprozesse als eine Form des ‚qualitativen Sprungs‘ bei der Auseinandersetzung mit Selbst- und Weltverhältnissen durchlaufen kann.

Inwiefern die Auseinandersetzung mit medialen Strukturgefügen (wie beispielsweise Film, Online-Communitys oder Computerspiele) eine Rolle für die Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen spielen können, wurde besonders vor dem Hintergrund der strukturalen Bildungstheorie von Winfried Marotzki (1990) diskutiert (Marotzki 2007; Jörissen/Marotzki 2008; Jörissen/Marotzki 2009; Fromme/Könitz 2014). Mit Blick auf den hier interessierenden Sachverhalt wird deutlich, dass sich auch die strukturale Medienbildungstheorie auf ein klassisches Subjektverständnis beruft, das den Menschen und seine Fähigkeit, sich reflexiv zu sich selbst ins Verhältnis zu setzen, in den Mittelpunkt rückt. Die sich in „vier Dimensionen lebensweltlicher Orientierung“ (Jörissen/Marotzki 2009, 31ff.) potenziell vollziehenden Bildungsprozesse basieren auf einem kantianischen Subjektkonzept und sind damit deutlich von einer anthropozentrischen Grundlage geprägt, die eine grundsätzliche Vernunftbegabung von mit sich selbst identischen ‚Humansubjekten‘ annimmt. Zwar stehen biografische Erzählungen im Ansatz der strukturalen Medienbildung nicht mehr gleichermaßen im Vordergrund, da sich die Aufmerksamkeit zuvorderst auf die Bildungspotenziale medialer Architekturen richtet, aber dennoch schwingt auch hier eine deutlich dualistisch geprägte Vorstellung menschlicher Subjekte mit.

Während die Figur der Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen zwar grundsätzlich Bildung als etwas beschreibt, was sich durch eine Veränderung relationaler Bezüge auszeichnet, lässt sich der in diesem Beitrag vertretene Standpunkt demgegenüber jedoch als Zuspitzung dieser Denkfigur verstehen, bei gleichzeitigem Abrücken einer Vorgängigkeit des Denkens ‚vom Menschen aus‘. Relationalität wird im hier vertretenen Verständnis von Medienbildung, insbesondere mit Blick auf die nachfolgend näher erläuterten Bezüge zum Diskurs des *new materialism*, noch wesentlich umfassender im Sinne eines ontologischen Primats verstanden. Eine relationale Konzeption von Medienbildung<sup>2</sup> in dieser Auslegung begreift ihren Gegenstandsbereich als grundsätzlich durch hybride Verflechtungen gekennzeichnet, wobei unabschließbare Prozesse des ‚Werdens‘ im

2 Ebenfalls von ‚relationaler (Medien-)Bildung‘ bzw. ‚relationaler Medienpädagogik‘ sprechen beispielsweise Meder (2016) und Swertz (2008; 2021). Die von den Autoren herangezogenen Theorien zur Fundierung des Relationsbegriffes unterscheiden sich jedoch vom hier fokussierten Relationalitätsverständnis unter anderem insofern, da sie klar den Menschen in das Zentrum rücken, wenngleich der komplexen Verwobenheit von Selbst- und Weltverhältnissen von Einzelpersonen Rechnung getragen wird: „Es handelt sich um die Beziehungen des Einzelnen zu den Sachen und Sachverhalten in der Welt, zu dem Anderen und den anderen in der Gemeinschaft sowie zu sich selbst in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und das heißt: des Einzelnen zu sich selbst im Ganzen seines Lebens, im Ganzen seiner Lebenszeit“ (Meder 2016, 182). Im Unterschied dazu steht das in diesem Beitrag vertretene Verständnis von Relationalität der Idee skeptisch gegenüber, den Menschen im Sinne einer individualistischen Entität zu betrachten, und rückt stattdessen – im Sinne von Künkler (2014) – die Relationen in den Vordergrund, aus denen Subjekte überhaupt erst hervorgehen. Relationalität wird dabei ein ontologisches Primat zugesprochen, das heißt Bezogenheiten gehen den Entitäten generell voraus.

Mittelpunkt stehen, innerhalb deren menschliche Subjekte nicht von vornherein als eigenständige Instanzen gesetzt sind. Stattdessen rücken die Relationierungsweisen innerhalb medial-materieller Gefüge in den Vordergrund, aus denen Subjektivierungsangebote und Subjektivierungsweisen hervorgehen (Bettinger/Jörisen 2021). Damit sind nicht mehr ausschließlich Selbst- und Weltverhältnisse im Fokus der Erforschung von Medienbildungsprozessen. Stattdessen stellen sich Fragen nach (bildungs-)spezifischen *Transformationen von Relationierungsweisen* mit Blick auf das Wirksamwerden von (In-)Stabilität, Temporalität, Lokalität und aktorischer Verteilung (Bettinger 2020). Damit rückt dieser Ansatz – auch bei Aufrechterhaltung der grundlegenden Annahme, Bildung als Transformationsgeschehen zu begreifen – ein gutes Stück von den Annahmen der bildungstheoretisch orientierten Biografieforschung ab.

### 3 *Material turn* und qualitative Medienbildungsforschung

Die oben angeführte Position einer relationalen und post-anthropozentrisch argumentierenden Vorstellung von Medienbildung konvergiert in wichtigen Punkten mit zentralen Annahmen von Theorien aus dem Bereich des *new materialism*. Das ‚Dingliche‘ der digitalen Medialität ist dabei, wie weiter oben bereits angedeutet, als Zusammenschluss aus menschlichen und nichtmenschlichen Größen zu begreifen, die sich – um mit Schüttpelz (2013) zu sprechen – in spezifischen Konstellationen von sozialen, semiotischen und technisch-materiellen Aspekten temporär manifestieren und damit Möglichkeitsräume eröffnen oder schließen, affizieren, versammeln oder separieren sowie (Un-)Sichtbarkeiten erzeugen können. Ein solcher deutlich performativ ausgerichteter und post-anthropozentrischer Materialitätsbegriff ist kennzeichnend für den Sammelbegriff des *new materialism*, unter dem seit einigen Jahren sozial- und kulturwissenschaftliche Theoriedebatten um die Frage einer Neukonzeptualisierung des Materiellen geführt werden. Während Referenzen auf die Bedeutung der Dinge für pädagogische Zusammenhänge häufig klassische Dichotomien wie jene von ‚Subjekt – Objekt‘ aufrufen, stellen Ansätze aus dem Bereich des neuen Materialismus diese stark infrage und plädieren stattdessen – etwa im Fall von Karen Barad (2012) – für eine relationale Ontologie, die nicht von der Vorgängigkeit bestimmter Eigenschaften von Entitäten ausgeht, sondern Phänomene in ihrer prozessualen Entstehung betrachtet, aus der diese überhaupt erst hervorgehen. Die Welt konstituiert sich gemäß der Vorstellung einer solchen relationalen Ontologie durch beständige Prozesse des Werdens, wobei die komplexen Verstrickungen von Körpern, Gegenständen, Tieren, Pflanzen usw. zu entschlüsseln sind, aus denen die Phänomene jenseits bisheriger Vorstellung klar umrissener Grenzen emergieren. Zentrales Merkmal dieser Debatte ist nicht nur die Annahme eines weithin unterschätzten Aktivitätspotenzials der Materie, sondern auch die deutliche Kritik an der überhöhten Rolle der

Sprache als generative Basis für die Wirklichkeitsproduktion, wobei „nur noch das selbstbezügliche Spiel der Zeichen“ (Folkers 2013, 19) Geltung habe. Stattdessen betonen Arbeiten neomaterialistischer Provenienz – im Zusammenhang mit ihren Bemühungen, sich von sozialkonstruktivistischen Positionen abzugrenzen –, dass Materie Handlungsträgerin sein kann und nicht lediglich in instrumenteller Hinsicht menschlichen Absichten dient. Als entscheidender Unterschied zum ‚historischen Materialismus‘, wie er etwa von Marx und Engels vertreten wird, hält Lemke (2014, 251) fest, dass „diese Neuakzentuierung der materialistischen Tradition die Idee [verfolgt], dass Materie selbst als aktiv, wirkmächtig und plural statt als passiv, inert und einheitlich zu begreifen sei“. Diese Aktivität entfaltet sich in den unterschiedlichen Assemblagen, an denen Menschen teilhaben – allerdings nicht exklusiv als alleinige zur Handlung befähigte Akteur\*innen.

Aus Sicht der Biografieforschung werden Ansätze aus dem Bereich des *new materialism* bis dato kaum als theoretische Bezugspunkte wahrgenommen. Für diese Leerstelle nicht unerheblich dürfte die auf den ersten Blick recht unterschiedliche grundlagentheoretische Fundierung sein, die im Falle des *new materialism*, beispielsweise im Anschluss an die Akteur-Netzwerk-Theorie (Latour 2007) auf relationale Prozessontologien rekurriert, an anderer Stelle deutliche Affinitäten zu posthumanistischen Grundpositionen an den Tag legt (Berg 2019) oder auf den spekulativen Realismus verweist, wie im Falle der ‚Object Oriented Ontologies‘ (Harman 2010). Damit ist zunächst ein deutlicher Unterschied zur Biografieforschung markiert, die zumeist auf klassischen Vorstellungen von Interaktion und Subjektivität basiert. Insofern kann diese potenzielle Diskrepanz als Fortsetzung einer Provokation der Biografieforschung verstanden werden, wie sie bereits vor einigen Jahren durch die Konfrontation mit poststrukturalistischen Positionen verzeichnet wurde (Gregor 2018). Annahmen wie die der Eigensinnigkeit handelnder Subjekte, die (im Idealfall) zu Gestalter\*innen ihres Lebens werden und (potenziell) reflektiert-vorausschauend Zukunftsentwürfe als Regisseur\*innen ihres eigenen Lebens realisieren, sind schwer mit Konzepten verteilter Handlungsträgerschaft und einer Relativierung der Bedeutung menschlicher Reflexionsfähigkeit zu vereinen.

Die Herausforderung besteht somit darin, zu berücksichtigen, wie aus Verkettungen mit digitalen Artefakten ‚biografisch‘ relevante Ereignisse entstehen, ohne dies allein auf die sprachlichen Äußerungen im Rahmen eines Interviews zu stützen und somit anthropozentrisch zu rahmen. Der analytische Blick muss daher auf medial-materielle Manifestationen gerichtet werden, um offenzulegen, wie sich unterschiedliche Handlungsqualitäten in hybriden Mensch-Ding-Netzwerken entfalten und wie dadurch Persistenz und Veränderung bestimmter Relationierungsweisen zustandekommt. Es sind gerade die persistierenden und wiederkehrenden Relationen, die dann biografieanalytisch von Bedeutung sind, wenngleich mit ‚Biografie‘ dann ein deutlich anderes Konstrukt bezeichnet wird als in der klassischen Biografieforschung.



## 4 Biografische Prozesse – relational betrachtet

### 4.1 Biografisches Erinnern und Erzählen in sozio-medialen Gefügen

Für die Biografieforschung ist die lebensgeschichtliche Erzählung und deren (Selbst-)Deutung von Einzelpersonen von hoher Relevanz. Mit der Vorstellung der ‚Biografieträgerschaft‘ wird hierbei ein Konzept beschrieben, welches zum Ausdruck bringt, dass die Erzählung einer Lebensgeschichte einen bestimmten Typus der Zuschreibung beinhaltet, die das erzählende Selbst als Zentrum biografischer Erfahrung und des biografischen Erlebens sowie Handelns begreift. Insofern beginnen autobiografische Stegreiferzählungen stets „mit der Selbsteinführung des Erzählers als Biographieträger“ (Schütze 1984, 84), dessen individuelles, sinnverstehendes Erleben als Ereignisverkettung dargelegt wird. Schütze (1983, 258) nimmt an, dass „Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des Biographieträgers“ durch diese Form der Datenerhebung mit der größtmöglichen Kohärenz und Dichte möglich wird. Neben dem oder der Biografieträger\*in kommen in lebensgeschichtlichen Erzählungen Ereignisträger\*innen vor, die wie folgt zu verstehen sind: „Als Ereignisträger in autobiographischen Erzählungen kann jede soziale Einheit auftreten, die in der Lage ist, Ereignisse, die für den Biographieträger von lebensgeschichtlicher Bedeutsamkeit sind, mit zu verursachen oder auf sich einwirken zu lassen“ (Schütze 1984, 84). Anzumerken ist hier, dass Ereignisträger\*innen nicht zwangsläufig Menschen sein müssen. Schütze merkt an, dass neben sozialen Einheiten „auch unbelebte Objekte“ (ebd.) Ereignisträger\*innen sein können. Damit wird ersichtlich, dass sich schon die ‚klassische‘ Biografieforschung für die Bedeutung nicht-menschlicher Handlungsträger\*innen interessierte, diese aber deutlich von einem anthropozentrischen Standpunkt aus in den Blick nimmt, der in erster Linie die sprachlich dargebotene Lebensgeschichte des Individuums fokussiert und daraus die mögliche Bedeutung der Dinge für den Menschen ableitet.

Der von Schütze formulierte Gedanke, dass Biografie- und Ereignisträger\*innen „in einem *Geflecht grundlegender und sich wandelnder sozialer Beziehungen*“ (ebd., 85, Herv. i. O.) stehen, wird an dieser Stelle aufgegriffen und dahingehend zugespitzt, dass biografische Prozesse noch wesentlich mehr als dezentriert verstanden werden müssen, wenn Materialität und Medialität angemessene Aufmerksamkeit zuteilwerden soll. In anderen Worten: Die narrative Stegreiferzählung erscheint als Fixpunkt der Forschung nicht mehr hinreichend, um die Verteiltheit biografischer Prozesse erklären zu können. Ein solcher Versuch findet sich beispielsweise bei Juliane Engel (2020), die biografische Prozesse im Anschluss an Göbel (2017) als „hybridisation moments of bodily, physical, and material actors“ (Engel 2020, 381) versteht und eine praxistheoretische Wende in der qualitativen Biografieforschung vermutet. In ihrer ethnografischen Studie zur Wechselwirkung von Biografie und ästhetischen Praktiken zeigt Engel dann, wie in Mensch-

Ding-Beziehungen biografische Relevanz im Sinne eines performativen Aktes ausgedrückt wird. Um dies zu rekonstruieren, setzt sie Relationierungsmodi von Mensch-Ding-Beziehungen mit biografischen Orientierungsmustern in Bezug. Bezüglich der Bedeutung von Materialität für biografisches Wissen kommt sie zu dem Schluss, dass „the function of things as reciprocal and mutually dependent carriers of biographical knowledge become clear“ (ebd., 387). Engel sieht dabei den Bedarf, Biografieforschung jenseits narrativer Interviews sowie jenseits einer Zentrierung auf ein individualistisch verstandenes Subjekt zu denken und stattdessen die Relationalität des Biografischen auch in der empirischen Praxis stärker zu berücksichtigen:

„Investigating the relativity of biographical knowledge in its subjectivising quality suggests an expansion or breakthrough in educational-oriented biographical research, which can also be characterised by the inclusion of new empirical data sources, such as video recordings of aesthetic-relational practices, in addition to interviews and primarily textual data sources.“ (ebd., 389)

Die damit proklamierte Ablösung von der Vorstellung, dass biografisches Wissen bzw. biografische Artikulation rein sprachlich verfasst ist, findet sich auch in anderen Positionen wieder. Vielversprechende Impulse zur Reformulierung der Vorstellung von Biografie bzw. biografischem Erzählen im Sinne eines kognitiv fundierten Vorgangs, der sich als mentaler Akt im Gehirn der Biografieträger\*innen abspielt, finden sich etwa bei Malafouris (2008; 2019), der mit seiner Memory Engagement Theory (MET) einen Ansatz vorlegt, welcher die tradierte Vorstellung von Kognition kritisiert. Malafouris stellt die Frage in den Raum, welche Konsequenzen sich ergeben würden, wenn eine Verortung des Geistes<sup>3</sup> a priori nicht möglich wäre (Malafouris 2019, 2). Er regt an, die dichotome Vorstellung von ‚Körper‘ und ‚Geist‘ dahingehend zu überdenken, dass die Trennung des ‚Denkens im Kopf‘ vs. dem ‚Handeln in der Welt‘ zugunsten einer stärker verschränkten Vorstellung von Gedächtnisprozessen und materieller Umwelt abgelöst werden sollte. Die zumeist ausschließlich als gehirngelungen verstandenen Konzepte wie Kognition, Erinnern oder Reflektieren sind in den Augen der MET als Interdependenzverhältnis von Gehirn, Körper und Kultur zu verstehen. Gedächtnisvorgänge versteht Malafouris als „*hylonoetic* semiotic fields“ (ebd., 4, Herv. i. O.), die er als Gedankenwelt begreift, welche sich durch körperliche Praktiken und Artefakte konstituiert.<sup>4</sup> Dabei problematisiert Malafouris auch den Begriff der Intentionalität als vereinfachende Vorstellung von einem kognitiven menschlichen Willensakt, der im Sinne einer der Umwelt vorgängigen Gehirnaktivität Handlung in Gang setzt. Stattdessen vertritt er die Position, dass

3 Original: „What if the mind has no a priori location?“

4 Malafouris (2019, 4) merkt an, dass der aus dem Griechischen stammende Begriff *hylonoetic* sich aus den Wörtern ‚hyle‘ (matter) sowie ‚nous‘ (mind) zusammensetzt.

Intentionalität als „a distributed, emergent and interactive phenomenon rather than as a subjective mental state“ (Malafouris 2008, 33) verstanden werden sollte. Mit diesen Annahme lässt sich der MET eine deutliche Nähe zu den Ansätzen des *new materialism* attestieren.<sup>5</sup> Der zentrale Impuls der MET, das relationale Verhältnis der Ko-Konstitution von Menschen und Dingen neu zu fassen und davon auszugehen, dass „mind and matter merge together in the activities and experience of the situated bodies that carry forward the process of thinking“ (Malafouris 2019, 12), kann als Anregung für die bildungstheoretisch orientierte Biografiefor-schung gelesen werden, sich wesentlich mehr auf die relationalen Bezogenheiten und Beziehungsweisen (Krautz 2017) zu fokussieren. Die Bedeutung der Sprache wird hierbei nicht vollkommen relativiert, rückt aber doch von ihrer dominanten Rolle für die Biografieforschung ab, indem sie lediglich als eine *spezifische Form* biografischer Artikulation neben anderen erscheint.

Bezugnehmend auf Fragen von Digitalität kann dieser Gedanke beispielsweise mit Hayles (2017) vertieft werden, die von „human-technical cognitive assemblages“ (ebd., 3) spricht und damit eine der MET sehr ähnliche Stoßrichtung einschlägt. Kognition und Entscheidungsfindung werden von Hayles als verteilte Prozesse verstanden, die durch Beteiligung von Menschen und Technologien zustande kommen. Biografische Prozesse, die man in der klassischen phänomenologischen Terminologie als Erleben und Erfahrung bezeichnen würde, wären damit über das Wirksamwerden konstellationaler Modi der Verstetigung zu fassen. Biografisch wären diese Relationierungsweisen insofern, als sie als wiederkehrende Konfigurationen eine gewisse Persistenz aufweisen, also eine Form von Historizität entwickeln. Digitalität spielt hierbei in dieser Weise eine besondere Rolle, da Assemblagen unter diesen Umständen ein besonders hohes Maß an Variabilität, Fluidität und Konnektivität aufweisen. Im Unterschied zu ‚analogen‘ Artefakten sind ‚digitale‘ Artefakte<sup>6</sup> – verstanden als Kristallisationspunkte in hybriden Prozessen des Werdens – mit einer noch weitreichenderen Form von Handlungs- und Aufforderungspotenzialen gekennzeichnet. Ihr orts- und zeitüberschreitender Charakter, ihre hohe Adaptivität, ihr Grad an Automatisierung und Variabilität sowie die multiple Vernetztheit mit anderen (digitalen und analogen) Artefakten und Menschen bis hin zur physischen Materialität von Hardware und der visuel-

5 Ein Unterschied besteht jedoch darin, wie Malafouris (2019, 9) selbst anmerkt, dass die MET den Fokus weiterhin vorrangig auf Fragen des menschlichen Werdens richtet und damit die Anthropozentrismuskritik neomaterialistischer Positionen nicht im selben Maße mitträgt. Insofern wird zwar ein ko-konstitutives Verhältnis von Menschen und Dingen angenommen, diesen wird aber – anders als beispielsweise bei Karen Barad – bereits vorab der Status als Entitäten zuerkannt.

6 Die Gegenüberstellung von ‚analog‘ und ‚digital‘ ist hier gezielt vereinfachend und geschieht im Bewusstsein, dass sich eine solche Trennung mit Blick auf komplexe Artefakte, die Aspekte aus beiden Bereichen umfassen, kaum aufrechterhalten lässt. Im Sinne des hier vertretenen relationalen Ansatzes, der die hybriden Prozesse des Werdens fokussiert, sind derlei Dualismen überdies nur als Hilfskonstrukt zu verstehen.

len Übersetzung in Form von Interfaces erweist sich in dieser Hinsicht als noch komplexeres und vielschichtigeres relationales Gefüge als jenes von analogen Artefakten. Ihr ‚Eigenleben‘ ist insofern – man denke an KI und komplexe Formen maschinellen Lernens – potenziell ausgeprägter, vielfältiger und paradoxerweise auch unberechenbarer. Denkt man über digitale Artefakte im Sinne einer ‚Biografie der Dinge‘ (Kopytoff 1986) nach, so erscheinen diese in ihrer Variabilität nicht nur enorm ausgeprägt, sondern zugleich durch die Möglichkeiten der Editier- und Revidierbarkeit und dem prekären Charakter digitaler Daten unstetig und fragil. Gleichwohl ist darüber noch nichts über ihr Potenzial gesagt, tatsächlich relationale Gefüge derart zu verändern, dass persistierende und wiederkehrende Muster entstehen, die sich als ‚biografisch‘ deuten lassen. Biografische Relevanz der Sozio-Medialität des Digitalen ergibt sich einerseits auf einer unerschwelligen Ebene, etwa in Form algorithmisch präfigurierter Wirklichkeit (beispielsweise in Form von Empfehlungsalgorithmen, Sortieralgorithmen etc.), die sich der unmittelbaren Wahrnehmung qua ihrer infrastrukturellen Einbettung entzieht. Hinzu kommt, andererseits, eine wesentlich plakativere Erscheinungsebene der Phänomene, also die Art und Weise, wie digitale Artefakte als Smartphones, Screens, Software, Gamepads, Laptops etc. haptisch, visuell und funktional zum Teil sozialer Praktiken werden. Diese Ebenen analytisch in den Blick zu nehmen und ihr Beziehungsgeflecht hinsichtlich der Frage von Bildungsprozessen zu deuten, ist sicherlich eine zentrale Herausforderung, der sich eine derart modifizierte Idee bildungstheoretisch orientierter Biografieforschung gegenüberstellt.

#### 4.2 Das Problem der Retrospektive und die Vergänglichkeit biografischer Prozesse

Dem zuvor bereits angesprochenen Problem, ein relationales Verständnis von Biografie hinsichtlich der Frage empirischer Zugänge zu diskutieren, soll hier nochmals mit Blick auf zwei eng miteinander verbundene Aspekte – die Retrospektive und die Vergänglichkeit biografischer Prozesse – ein Absatz gewidmet werden. Für die Biografieforschung kann es als Common Sense gelten, dass das Erzählen von Vergangenem durch die Gegenwartsperspektive geprägt wird. So hält beispielsweise Rosenthal (2005, 166) fest: „Die gegenwärtige Lebenssituation bestimmt den Rückblick auf die Vergangenheit bzw. erzeugt eine jeweils spezifische erinnerte Vergangenheit“. Bedeutsam ist also nicht nur Vergangenes, sondern das Verhältnis von Vergangenem und Gegenwart des Erzählens, wie es bei Rosenthal in Form des Ins-Verhältnis-Setzens von erlebter und erzählter Lebensgeschichte zum Ausdruck gebracht wird (ebd., 176ff.). Für Schütze (1984) sind in diesem Zusammenhang die ordnungsbildenden Prinzipien von Bedeutung, die im Rahmen einer Stegreiferzählung in Form von Erzählung, Argumentation und Beschreibung als unterschiedliche Kommunikationsschemata wirksam werden. Für ihn sind die sogenannten „kognitiven Figuren des Stegreiferzählens [...] die

elementarsten Orientierungs- und Darstellungsraster für das, was in der Welt an Ereignissen und entsprechenden Erfahrungen aus der Sicht persönlichen Erlebens der Fall sein kann und was sich die Interaktionspartner als Plattform gemeinsamen Welterlebens wechselseitig als selbstverständlich unterstellen“ (ebd., 80). Auf Grundlage dieser sich in der Erzählsituation bildenden Ordnung lassen sich dann durch Analyse der formalen und inhaltlichen Aspekte die „Orientierungsprinzipien der Rekapitulation eigenerlebter Erfahrungen“ (ebd., 81) rekonstruieren.

Doch wie verhält es sich, wenn man von einer fragmentalen ‚Verteiltheit‘ biografischer Prozesse ausgeht? Welche Möglichkeiten bieten sich jenseits des tradierten Datentypus der lebensgeschichtlichen Stegreiferzählung, nach der Vergangenheit aus Perspektive der Gegenwart dargestellt wird? Welche Konsequenzen ergeben sich für die biografische Forschung, wenn man der Vorstellung folgt, dass „Memory, like emotion, is something we live with but not simply in our heads and bodies“ (Garde-Hansen 2011, 14)? Es liegt zunächst nahe, die oben dargelegte Idee einer ‚Verteiltheit‘ biografischer Prozesse methodisch an ethnografische Forschungsdesigns zu koppeln und den fragmentarischen Charakter eines so gelagerten Verständnisses von biografischem Wissen, wie beispielsweise bei Engel (2020), über den Artikulationsbegriff einzuholen. Gleichwohl rückt dabei ein wichtiger Aspekt der biografischen Forschung in den Hintergrund, nämlich der dezidierte Einbezug der Vergangenheit auf Basis von Erzählungen in der Gegenwart. Der damit verbundene Anspruch, durch lebensgeschichtliche Erzählungen Anhaltspunkte für eine Bezugnahme auf zurückliegende Ereignisse, „wie sie damals geschehen sind“ (Fuchs-Heinritz 2009, 16), zu erhalten, gestaltet sich bei einem relationalen Verständnis von Biografie komplizierter. Mit der Gegenüberstellung von erzähltem und erlebtem Leben auf Grundlage ausführlicher Narrationen kann die ‚klassische‘ biografische Forschung anhand kontextualisierender Einzelfallrekonstruktionen vergangener Verläufe sich verändernde Muster der Lebensbewältigung rekonstruieren und so – teils unter Hinzuziehung weiterer Materialien – die Entwicklung und Veränderung individueller Sinnstiftung in der Vergangenheit nachvollziehbar machen. Die „gezielte und methodisch kontrollierte Rekonstruktion der erlebten Vergangenheit der Biographen in ihrer Einbettung in die erlebte und tradierte Kollektivgeschichte“ (Rosenthal/Worm 2018, 155) wäre für einen relationalen und post-anthropozentrisch argumentierenden Ansatz in der Form weiterzudenken, dass sich der Forschungsprozess vielmehr als Spurensuche fragmental verteilter Elemente gestaltet, die hinsichtlich ihrer Relationierungsgeschichte untersucht werden müsste. Ein sequenzanalytisches Vorgehen wäre dann nicht auf textuelle Rekonstruktion begrenzt, sondern vielmehr im Sinne eines Nachzeichnens von Veränderung von Bezogenheiten zu verstehen. Dies bedeutet davon auszugehen, dass sich der Gegenstandsbereich nicht einfach per se vom Akt der analytischen Beobachtung unterscheidet, sondern es bedarf vielmehr – ganz im Sinne Barads (2012) – einer Reflexion der im Zuge der Forschung vor-

genommenen grenzziehenden Praktiken, welche die Phänomene als solche mit hervorbringen. Das ‚Biografische‘ kann dann in formaler Hinsicht als bestimmter Relationierungsmodus bzw. als wiederkehrende Form von Kohärenzstiftung zwischen heterogenen Entitäten aufgefasst werden. Ein solch fragmentarisches Verständnis biografischer Prozesse, deren aktorale Verteiltheit über die Zeit als sich wandelnde Konstellationen aus heterogenen Netzwerken verstanden wird, legt eine entsprechende Rekonzeptualisierung der Vorstellung von Gedächtnis und Erinnern nahe. Ein solcher Wandel vom ‚Sein‘ zum ‚Werden‘ und die damit verbundene Hinwendung zu Relationen erfordert eine Erschließung des vergangenen und gegenwärtigen Prozessierens von Netzwerken. Anhaltspunkte hierfür können verschiedene Arten von Spuren sein und deren (vergangene) Einbettung in Assemblagen. Digitalität erweist sich in diesem Kontext nicht nur als relevanter Aspekt, da sie den Forschungsgegenstand entscheidend mitkonstituiert. Darüber hinaus bieten sich neue Möglichkeiten, ‚Spuren der Vergangenheit‘ aufzufinden und diese rückblickend in hybride Beziehungszusammenhänge einzuordnen. Dabei bedarf es eines analytischen Frameworks, das offen für unterschiedliche Manifestationsformen relationaler Gefüge ist. Sprachliche und nichtsprachliche Fragmente stehen hier gleichermaßen im Fokus, wobei es nahe liegt, den analytischen Zugang auf das Instrumentarium netzwerktheoretischer Ansätze zu stützen (z. B. van der Leeuw 2008; Schulz-Schaeffer 2011), um die Modi relationaler Bezogenheiten im Sinne von Biografien – verstanden als Form der Zusammenhangsbildung – im Sinne einer Genese und Transformation von Kohärenzzuständen zu rekonstruieren.

## 5 Fazit und Ausblick

Der in diesem Beitrag hervorgehobene fragmentarische Charakter biografischer Prozesse, der das zwar sozial konstruierte, aber dennoch in seiner Reflexion und Handlungsträgerschaft stark individualistisch konnotierte Subjekt insofern als dezentriert versteht, als sozio-mediale Gefüge die Konstituenzen biografischer Prozesse darstellen, erfordert ein Überdenken methodischer Herangehensweisen wie etwa in Form narrativ-biografischer Interviews. Neue methodische Wege können im Anschluss an Varianten ethnografisch orientierter Medienbildungsforschung gesehen werden, die sich für eine praxeologische Auslegung biografischer Prozesse sowie der damit verbundenen Berücksichtigung materieller Artefakte ausspricht, die dezidiert auch biografische Ausdrucksformen jenseits des Sprachlichen in den Blick zu nehmen vermag. In Anlehnung an ein solches Vorgehen wäre es denkbar, die Analysen biografisch relevanter Artefakte auszuweiten, ohne dabei jedoch in ein überholtes und hier mehrfach kritisierendes Denkmuster der Vorgängigkeit von Relata zurückzufallen. Stattdessen richten sich die Fragen darauf, wie bestimmte

Relationierungen zustandekommen, was sie bewirken, wie Zustände von Assemblagen sich verändern, welche Auswirkungen konfligierende Netzwerkdynamiken haben usw. Ein verstärkter Einbezug medienkultureller Daten und eine Offenheit für entsprechend neue Formen der Analyse und Visualisierung (Manovic 2020) können hier wertvolle Anregungen bieten, die jenseits einer strikten Unterscheidung von qualitativer und quantitativer Forschungslogik liegen.

Ein Vorteil eines solchen Vorgehens besteht darin, die zeitliche und räumliche Dimension der Verteiltheit empirisch handhabbar zu machen. Indem Artefakte räumliche und zeitliche Grenzen überlagern und konservieren, indem sie selbst als Träger\*innen von Geschichte und potenziell aktiv an Biografisierungsprozessen beteiligte Größen betrachtet werden, kann eine sozio-materielle Form der Biografieforschung hilfreiche Einblicke in Fragen der Bildung im Kontext der Digitalität bieten. Eine Herausforderung besteht dabei in der Erschließung von vergangenen Formen der Eingebundenheit und Verwicklung der Hybridakteur\*innen. Gerade digitale Artefakte können hier unter Umständen Abhilfe schaffen, indem sie im Handlungszusammenhang Spuren hinterlassen (z. B. als Log-Dateien, Versionierungen, Browserverläufe oder Metadaten wie Zeit- und Ortsmarker) und somit – mehr noch als andere Materialitäten – Hinweise auf relationale Bezogenheiten der Vergangenheit geben können. Es wäre jedoch einseitig, diesen Umstand ausschließlich als Gewinn zu betrachten, da sich im Kontext der (gezielten) Generierung und anschließenden Nutzung solcher zum Teil durch Tracking gewonnenen Daten forschungsethische Fragen stellen. Die ohnehin schon hohen datenschutzrechtlichen Anforderungen, denen sich die Biografieforschung stellen muss, erfahren hier noch eine Erweiterung.

Ein weiteres Problem des Einbezugs digitaler Artefakte besteht in der Frage der Relevanzsetzung. Wenn nicht ausschließlich Lebensgeschichten das Zentrum der Analyse von Biografien darstellen und Relevanz nicht mehr durch die Rekonstruktion des Verlaufs spontaner Erzählungen erkennbar wird (Rosenthal 2005, 169), stellt sich die Frage nach anderen Anhaltspunkten, die als bedeutsam für Medienbildungsprozesse angesehen werden können. Die Auswahl der zu untersuchenden Relationierungsweisen, denen ‚biografische Relevanz‘ zugesprochen wird, wäre ausführlich – in Abhängigkeit von Erkenntnisinteresse, konkretem Forschungsgegenstand, theoretischer Verortung und gewähltem Zugang der Datenerhebung – zu begründen. Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht muss schließlich auch bedacht werden, dass ein so gelagerter Forschungszugang als ‚Schwächung des Subjekts‘ verstanden werden kann, die Fragen nach dem Selbstverständnis und den Möglichkeiten pädagogischen Handelns aufwirft. Was die Annahme verteilter Handlungsmacht in biografischen Prozessen für (medien-)pädagogische Perspektiven jenseits wissenschaftlich-distanzierter Analysen bedeutet, ist noch weitgehend offen und bedarf einer eingehenden Diskussion.



## Literaturverzeichnis

- Barad, Karen (2012): *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Berg, Anne-Jorunn (2019): The Cyborg, Its Friends and Feminist Theories of Materiality. In: Kissmann, Ulrike Tikvah; van Loon, Joost (Hrsg.): *Discussing New Materialism*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 69–86. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-22300-7\\_4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-22300-7_4).
- Bettinger, Patrick (2020): Sozio-mediale Habituskonfigurationen als analytischer Fluchtpunkt einer relationalen Medienbildungstheorie. In: Holze, Jan; Verständig, Dan; Biermann, Ralf (Hrsg.): *Medienbildung zwischen Subjektivität und Kollektivität* (Bd. 45). Wiesbaden: Springer Fachmedien, 37–57. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-31248-0\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-658-31248-0_3)
- Bettinger, Patrick (2021): Digital-mediale Verflechtungen des Biografischen. Eckpunkte einer relationalen Forschungsperspektive für die bildungstheoretisch orientierte Biografieforschung. In: ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung, 22(1–2021), 11–24. <https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.02>
- Bettinger, Patrick; Jörissen, Benjamin (2021): Medienbildung. In: Sander, Uwe; Gross, Friederike von; Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): *Handbuch Medienpädagogik* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-25090-4\\_10-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-25090-4_10-1)
- Dörpinghaus, Andreas; Nießeler, Andreas (Hrsg.) (2012): *Dinge in der Welt der Bildung—Bildung in der Welt der Dinge*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Ecarius, Jutta (2018): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. In: Lutz, Helma; Schiebel, Martina; Tuider, Elisabeth (Hrsg.): *Handbuch Biographieforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 163–173. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0\\_14](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_14)
- Engel, Juliane (2020): The materiality of biographical knowledge – ethnography on aesthetic practices. *Ethnography and Education*, 15(3), 377–393. <https://doi.org/10.1080/17457823.2020.1761416>
- Felden, Heide von (2016): Zum Verhältnis von Bildungstheorie und bildungsbiographischer empirischer Forschung. In: Verständig, Dan; Holze, Jan; Biermann, Ralf (Hrsg.): *Von der Bildung zur Medienbildung*. Wiesbaden: Springer VS, 89–106.
- Folkers, Andreas (2013): Was ist neu am neuen Materialismus? – Von der Praxis zum Ereignis. In: Goll, Tobias; Keil, Daniel; Telios, Thomas (Hrsg.): *Critical Matter. Diskussionen eines neuen Materialismus*. Münster: Edition Assemblage, 17–34.
- Fromme, Johannes; Könitz, Christopher (2014): Bildungspotenziale von Computerspielen—Überlegungen zur Analyse und bildungstheoretischen Einschätzung eines hybriden Medienphänomens. In: Marotzki, Winfried; Meder, Norbert (Hrsg.): *Perspektiven der Medienbildung* (235–286). Wiesbaden: Springer VS.
- Fuchs-Heinritz, Werner (2009): *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Garde-Hansen, Joanne (2011): *Media and memory*. Edinburgh: Edinburgh University.
- Göbel, Hanna Katharina (2017): „Artefakte“. In: Gugutzer, Robert; Klein, Gabriele; Meuser, Michael (Hrsg.): *Handbuch Körpersoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 29–42.
- Gregor, Joris A. (2018): Poststrukturalismus und Biographieforschung. In: Lutz, Helma; Schiebel, Martina; Tuider, Elisabeth (Hrsg.): *Handbuch Biographieforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 89–99. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_8)
- Harman, Graham (2010): *Towards speculative realism: Essays and lectures*. Winchester: Zero Books.
- Hayles, N. Katherine (2017): *Unthought: The Power of the Cognitive Nonconscious*. Chicago & London: University of Chicago Press. <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226447919.001.0001>
- Jörissen, Benjamin; Marotzki, Winfried (2009): *Medienbildung – Eine Einführung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Knappett, Carl; Malafouris, Lambros (Hrsg.) (2008): *Material Agency. Towards a Non-Anthropocentric Approach*. Boston: Springer US. <https://doi.org/10.1007/978-0-387-74711-8>
- Kokemohr, Rainer (1989): *Bildung als Begegnung? Logische und kommunikationstheoretische Aspekte der Bildungstheorie Erich Wenigers und ihre Bedeutung für biographische Bildungsprozesse*



- in der Gegenwart. In: Hansmann, Otto; Marotzki, Winfried (Hrsg.): *Diskurs Bildungstheorie. Rekonstruktion der Bildungstheorie unter Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft* (Bd. 2, 327–373). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Koller, Hans-Christoph (2012a): Anders werden. Zur Erforschung transformatorischer Bildungsprozesse. In: Miethe, Ingrid; Müller, Hans-Rüdiger (Hrsg.): *Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie*. Opladen, Berlin & Toronto: Budrich, 19–33.
- Koller, Hans-Christoph (2012b): *Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kopytoff, Igor (1986): The cultural biography of things: commoditization as process. In: Appadurai, Arjun (Hrsg.): *The Social Life of Things: Commodities in Cultural Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press, 64–91.
- Krautz, Jochen (Hrsg.) (2017): *Beziehungsweisen und Bezogenheiten. Relationalität in Pädagogik, Kunst und Kunstpädagogik*. München: kopaed.
- Krüger, Heinz-Hermann (2006): Entwicklungslinien, Forschungsfelder und Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger, Heinz-Hermann; Marotzki, Winfried (Hrsg.): *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (2. Aufl.). VS, 13–33.
- Künkler, Tobias (2014): Relationalität und relationale Subjektivität. Ein grundlagentheoretischer Beitrag zur Beziehungsforschung. In: Prengel, Annedore; Winklhofer, Ursula (Hrsg.): *Kinderrechte in pädagogischen Beziehungen. Band 2: Forschungszugänge*. Opladen, Berlin & Toronto: Budrich, 25–44.
- Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lemke, Thomas (2014): „Die Regierung der Dinge“ Ausgabe 03, Jahr 2014, Seite 1–18. *Zeitschrift für Diskursforschung* (ZfD), 3, 250–267.
- Malafouris, Lambros (2008): At the Potter's Wheel: An Argument for Material Agency. In: Knappe, Carl; Malafouris, Lambros (Hrsg.): *Material Agency*. Springer US, 19–36. [https://doi.org/10.1007/978-0-387-74711-8\\_2](https://doi.org/10.1007/978-0-387-74711-8_2)
- Malafouris, Lambros (2019): Mind and material engagement. *Phenomenology and the Cognitive Sciences*, 18, 1–17. <https://doi.org/10.1007/s11097-018-9606-7>
- Marotzki, Winfried (2006): Bildungstheorie und allgemeine Biographieforschung. In: Krüger, Heinz-Hermann; Marotzki, Winfried (Hrsg.): *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS, 59–70.
- Marotzki, Winfried (2007). Die Macht der Erinnerung – Involvement und Reflexion. Aspekte einer strukturalen Medienbildung am Beispiel Film. In: Fromme, Johannes; Schäffer, Burkhard (Hrsg.): *Medien – Macht – Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, 77–100.
- Miethe, Ingrid; Müller, Hans-Rüdiger (Hrsg.) (2012): *Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie*. Opladen, Berlin & Toronto: Budrich.
- Nohl, Arnd-Michael (2006): *Bildung und Spontaneität. Phasen biographischer Wandlungsprozesse in drei Lebensaltern. Empirische Rekonstruktionen und pragmatistische Reflexionen*. Opladen: Budrich.
- Rosenberg, Florian von (2011): *Bildung und Habitustransformation. Empirische Rekonstruktionen und bildungstheoretische Reflexionen*. Bielefeld: transcript.
- Rosenthal, Gabriele (2005): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim & München: Juventa.
- Rosenthal, Gabriele; Worm, Arne (2018): *Geschichtswissenschaft/Oral History und Biographieforschung*. In: Lutz, Helma; Schiebel, Martina; Tuiider, Elisabeth (Hrsg.): *Handbuch Biographieforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 151–161. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_13)
- Schulz-Schaeffer, Ingo (2011): Akteur-Netzwerk-Theorie. Zur Ko-Konstruktion von Gesellschaft, Natur und Technik. In: Weyer, Johannes (Hrsg.): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung* (2.). München: Oldenbourg, 277–300.

- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 3, 283–293.
- Spies, Tina (2009): Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht. Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biografieforschung mithilfe des Konzepts der Artikulation [70 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 10.
- Spies, Tina (2018): Biographie, Diskurs und Artikulation. In: Lutz, Helma; Schiebel, Martina; Tuidor, Elisabeth (Hrsg.): *Handbuch Biographieforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 537–547. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0\\_45](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_45)
- Spies, Tina (2019): Subjekt und Subjektivierung: Perspektiven (in) der Biographieforschung. In: Geimer, Alexander; Amling, Steffen; Bosančić, Saša (Hrsg.): *Subjekt und Subjektivierung*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 87–110. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-22313-7\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-658-22313-7_5)
- Swertz, Christian (2021): Korrelationale und retorsive Grundlagen der Realdialektik. Eine Erörterung des Ansatzes der relationalen Medienpädagogik. In: *Aufklärung und Kritik. Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie* (3) 28, 57–72.
- Thompson, Christiane; Casale, Rita; Ricken, Norbert (2017): *Die Sache(n) der Bildung*. Paderborn: Schöningh.
- van den Boomen, Marianne; Lammes, Sybille; Lehmann, Ann-Sophie; Raessens, Joost; Schäfer, Mirko Tobias (2009): Introduction. In: dies. (Hrsg.): *Digital Material. Tracing New Media in Everyday Life and Technology*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 7–17.
- van der Leeuw, Sander E. (2008): Agency, Networks, Past and Future. In: Knappett, Carl; Malafouris, Lambros (Hrsg.): *Material Agency*. Boston: Springer US, 217–247. [https://doi.org/10.1007/978-0-387-74711-8\\_12](https://doi.org/10.1007/978-0-387-74711-8_12)
- Wigger, Lothar (2017): Die Dinge der Welt und die Sachen der Bildung. Einige Überlegungen. In: *Pädagogische Rundschau*, 1(71), 51–60.